

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Hernsprecher: Herborn Nr. 20

Mittwoch, den 4. November 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Als zweiter See-Kriegschauplatz tut sich jetzt das Mittelmeer mit seinem Anhängsel, dem Schwarzen Meer, auf. Bisher waren die hauptsächlichsten Kriegsvorgänge, soweit das Meer in Frage kommt, auf die Nordsee beschränkt, wenigstens erwartete man dort die Entscheidung des Seekrieges. Was sich weiter draußen auf den großen Ozeanen zutrug, waren kleinere Begleitererscheinungen, so daß uns auch beispielsweise die Taten unserer Kreuzer in Ostindien und Großen Ozean freuen.

um das Mittelmeer gruppierte sich einstmal's alles, was wir weisse Kultur nennen, die Herrschaft über diesen Ozean galt als eine Hauptaufgabe der Politik Griechenlands, Karthagos, Roms. Athen gegen Surafus, Karthago gegen Sizilien, Rom gegen Karthago, das sind einzelne Beispiele, in denen diese politische Frage recht deutlich zur Sprache trat. In Wirklichkeit spielte sie in viel mehr Verbindungen mit, als uns bei der unvollständigen Geschichtsbildung jener Tage klar wird. Selbst der halbmythische trojanische Krieg ist nicht allein um die schöne Helena geführt worden.

auch im Mittelalter und der späteren Zeit hat die Herrschaft im Mittelmeer ihre Bedeutung gehabt. Wir sehen nur auf die Kreuzzüge und auf die zeitweilige Hegemonie der Venedigern hinweisen. Daß die Verengung des Weltballs durch die Entdeckung von Amerika und den Verkehr nach Ostasien das Mittelmeerbecken an Bedeutung zurückstellte, versteht sich. Aber geruht hat deswegen das Ringen nicht.

England erhob den Anspruch, das Mittelmeer zu seiner englischen Binnensee zu machen. Gibraltar im Westen, die Landenge und den Kanal von Suez im Osten, das waren die beiden festen Wachtürme, die die englische Flotte durch die türkische Meerenge im Schwarzen Meer abgelenken war, paßte in die englische Berechnung gut hinein. Neben der englischen Mittelmeerflotte behauptete sich noch die französische in Frage, die man nach der Edwardschen Eintreibung sogar gern sah. Frankreich, das als Dreihundmacht seine Flotte entwidelt hatte, infolge seiner Lage in der Mitte Ansprüche stellte, sah doch auf das Wohlwollen der beiden Mächte Frankreich und England angewiesen. Das zeigte sich recht deutlich im Krimkrieg, den Italien viel mehr im Einklang mit diesen beiden Mächten unternahm als mit seinen Dreihundfreunden. Auch die Zurückhaltung Italiens gegen die jetzigen Kriege ist nicht anders zu erklären als die englisch-französische Seedorherrschaft im Mittel-

Diese bekommt nun einen starken Stoß. Nachdem schon Anfang des Krieges zwei deutsche Kreuzer gezeigt hatten, daß sie vor der feindlichen Übermacht nicht allzu weit hergekommen waren, nachdem dann die englisch-französischen Flotten vorläufig in die Adria so ganz erfolglos abgelaufen waren, kommt jetzt die Türkei auf den Plan. Sie ist von den Feinden in geradzum unförmiger Weise zum Kriege gezwungen worden, und es blieb ihr schließlich gar nichts übrig als loszuschlagen. Nun ist es die Türkei, die nicht allein, die sich gegen die Feinde erhebt. Auch der Sultan in Agypten, das ja eigentlich noch ein türkischer Vasallenstaat ist, wenn es auch in letzter Zeit von England annektiert wurde, ist nur eine Frage der Zeit.

Im Westen droht Marokko, dessen Bevölkerung mit der angeblich friedlichen Durchdringung durch die Franzosen nie recht einverstanden war. Es gibt dort immer einen Moghi oder sonstigen Thronbewerber, der die Kabylen zu einem Glaubenskampf zusammentrömmelt. Der Scheich-ul-Islam, das geistliche Oberhaupt der Mohammedaner, fordert allgemein zum heiligen Krieg auf, und die zum Beiramest nach Konstantinopel gekommenen 60 000 bis 80 000 Pilger werden die Kunde in alle Welt tragen. Nie war die Gelegenheit zu einer Erhebung des Islams so günstig.

Sehr geschickt hat die Türkei sich angesichts der bevorstehenden Ereignisse mit Italien in Verbindung gesetzt. Wenn nämlich die islamitische Bewegung auch nach Tripolis übergriffe, so wäre Italien auf die andere Seite gedrängt. Obwohl die Italiener gerade in Libyen, d. h. Tripolis, Bara u. s. w., noch stark mit den Eingeborenen zu kämpfen haben und obwohl dieser Widerstand größtentheils ein auf Glaubensverschiedenheiten beruhender ist, wünscht die Pforte nicht, daß Libyen in die Bewegung hineingezogen werde. Sie will lieber dieses ziemlich wertvolle und volkreiche Land opfern, damit die Italiener neutral bleiben können.

Das gibt einen Anhalt für die Ziele der Türkei. Offenbar beansprucht die Worte nicht mehr, wie früher, die politische Oberherrschaft über sämtliche Mohammedaner des Mittelmeeres. Sie verlegt ihr Schwergewicht in den Osten; die asiatische Türkei (einschließlich des Kaukasus) und Agypten erscheinen ihr als die Hauptsache, ferner vielleicht ein stärkerer Einfluß in Persien und weiterhin. Dagegen ist das ehemalige europäische Gebiet und das westliche Nordafrika als außerhalb dieser Zone aufzufassen. Tripolis wird aufgegeben, und auch auf Tunis werden keine Ansprüche mehr erhoben werden. Dieser Fingerzeig für Italien kann klarer kaum sein. Wenn die englisch-französische Tyrannei gebrochen ist, entsteht Raum für andere Mächte. Dann kann Italien im westlichen Veden die Vormacht werden und die Türkei im östlichen

Jeder Tag bringt uns im Westen weitere erfreuliche Fortschritte. Wie eine in allen Teilen ruhig und sicher arbeitende Maschine führt das deutsche Heer seinen Vor-
marsch durch. Nicht nach Augenblickserfolgen hascht die deutsche Führung, sondern sie behält unverrückbar ihr großes Ziel, die gänzliche Niederwerfung des feindlichen Widerstandes, im Auge.

Neue Erfolge bei Ypres und in den Argonnen.

Aus dem Großen Hauptquartier lief die folgende, vom 2. November mittags datierte Mitteilung der obersten Heeresleitung ein, die wir heute wiederholen, da sie nicht in der ganzen Auflage unserer gestrigen Nummer enthalten war.

Großes Hauptquartier, 2. Nov., vormittags. (Mittl.) Im Angriff auf Dypres wurde weiteres Gelände gewonnen. Messines ist in unseren Händen. Gegenüber unserem rechten Flügel sind jetzt mit Sicherheit 3 Infanterie festgestellt. Diese kämpfen nach den bisherigen Feststellungen nicht in eigenen geschlossenen Verbänden.

sondern sind auf der ganzen Front der Engländer
vertheilt.

Auch in den Kämpfen im Argonner Walde wurden Fortschritte gemacht. Der Gegner erlitt hier starke Verluste.

Im Osten ist die Lage unverändert. Ein russischer Durchbruchversuch bei Szittkhenen wurde abgewiesen. (Wolffsbüro.)

Unser Berliner CB.-Mitarbeiter schreibt dazu: Das zähe Ringen am Yser—Ypreskanal zeitigt für unsere Truppen immer bessere Früchte. Nachdem sie im Norden bei Neuport den Kanal überschritten hatten und in der Mitte bei Bizchote unmittelbar an die Wasserlinie herangerückt waren, müssen sie die im Süden von Ypres erlangenen Vorteile immer weiter aus. Ein Blick auf die Karte zeigt, wie weit unsere bis Messines vorgebrungenen Spitzen dort schon gekommen sind. Sie bedrohen die von den Feinden noch gehaltenen Hauptpunkte Ypres, Dignuiden und am Ende auch Neuport durch eine Umfassung. Wählt die Belagerung dieser Orte nicht schleunigst den Weg nach rückwärts, so muß sie damit rechnen, gänzlich abgeschnitten zu werden. Durch unser Vorgehen südlich von Ypres umgehen wir auch den zweiten von Fournes nach Ypres laufenden Kanal. Auch gewinnen wir sichtlich immer nähere Fühlung mit den bei und westlich Lille stehenden deutschen Truppenteilen. Der Druck, der den Feind hier nach Norden und nach Westen an die Küste drängt, verstärkt sich immer mehr. Daran werden auch die Ander nichts ändern, die die Engländer jetzt auf unseren rechten Flügel gegen uns verwenden. Nach allem, was man bisher gehört hat, werden viele Truppen, die man noch schleunigst in französischen Lagern für den europäischen Krieg etwas zugefüttert hat, uns kaum gefährlich werden können. Man hat auch schon darauf verzichtet, sie in eigenen Verbänden zu verwenden, sondern sie unter die Engländer verteilt. Die sonst so verachteten Inder als Selbstbrüder Tommy Atkins! Die Rot schafft sonderbare Schlafgenossen!

Auch im Argonner Walde geht der deutsche Angriff ständig vorwärts. Die Franzosen haben weitere starke Verluste erlitten. Es ist wohl anzunehmen, daß der Widerstand des Feindes, der sich an das schwer zugängliche Terrain lehnte, allmählich auch hier ganz zusammenbrechen wird. Während in den ersten Wochen des Krieges hier sich Angriff und Gegenangriff folgten, haben in der letzten Zeit die Franzosen sich nur auf die Verteidigung beschränken müssen, und daß diese immer lässiger wird, zeigt der Erfolg, den wir gegen die mit allen Mitteln moderner Befestigungskunst und äußerster Ausnutzung des gebirgigen und dicht bewaldeten Bodens ausgestatteten französischen Stellungen jetzt täglich erringen.

Im Osten und die Verhältnisse unverändert geblieben. Die russische Angriffsbewegung gegen unsere ostpreussische Grenze ist erlahmt und rastet sich nur hier und da wieder auf. Ein solcher Versuch, der sich gegen Szittfheim, östlich von Goldap dicht an der Grenze, richtete, ist abgewiesen worden. Auch in Russisch-Polen, weilsich von Barichau, vollzieht sich der strategische Aufmarsch der deutsch-österreichischen Heere gegen die starken über die Weichsel vorgegangenen russischen Truppenkörper weiter in aller Ruhe, ein Zeichen, daß der Feind nicht wagte, energisch zu folgen. Hier wird sich auch der Erfolge bemerkbar

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Sechszwanzigstes Kapitel.

Es war ein prächtvoller Tag gegen Ende des Septembers
des Tages, wie der beginnende Herbst sie zuweilen bringt, als
wenn er die Menschheit in holde Täuschung wegen und sie
zu machen, Sonnenglanz, Wärme, Blumenduft und Vogel-
gesang sei nicht im Verschwinden oder schon lange vergangen,
sondern werde mit jedem Tage leuchtender und herrlicher
weitergehen.

Das prächtige Wetter, mehr aber noch die innere Unruhe, den Graf Leonardo Lannanien schon am Morgen aus dem Schlaf getrieben. Mittags Bild verfolgte ihn im Bachen wie ein Traum. So schön und ernsthaft er auch mit sich rang, so überaus erbarungslos, er sich vorstellte, daß sie mit ihm nicht habe, das Gefallen, das sie für ihn an den Tag geleistet. Nicht dem Manne, sondern dem Majoratsherrn gelte und er nicht in unwürdige Fesseln geraten würde, wenn er seiner Gesellschaft folgte, konnte er doch von dem Gedanken an sie, von dem Schönen nach ihr nicht loskommen.

Was für ihn das Schlimmste war, er fühlte die Not-
lage, seinen Seelen- und Herzensanstand vor seinem Bruder,
dem er sonst kein Geheimnis hatte, der in allen Dingen
sein Vertrauter und Rathgeber war, sorgfältig zu verbergen.
Aber Bernhard ihm immerhin gesagt haben, er liebe Alleta
nicht, sein Herz gehöre einer andern, an ihm war es doch nicht,
sein Daswischenkommen den Bruch herbeizuführen, und
er es, wie würde Bernhard sein Geständnis aufnehmen?
Er war nach den Andeutungen, die er ihm bereits gemacht,
nicht vor Alleta warnen und würde er das ertragen? Sollte
er nicht zu wählen zwischen dem Bruder und der Geliebten?
Sollte er sich schwerlich unter einem Dache haufen wollen.

leichten Anzuge, einen Strohhut auf dem Kopf, einen Stok in der Hand, hatte Leonardo ohne jemand etwas von seiner Absicht zu sagen, das Schloß verlassen und war mehrere Stunden in den Bergen herumgestrichen. In einer

Waldfenke, bei Leuten, die ihn nicht kannten, hatte er ein einfaches Frühstück verzehrt und seine Wanderung weiter fortgesetzt. Nun stand die Sonne hoch am Himmel, die Mittagsstunde war überschritten und Leonardo schlug den Heimweg ein. Er mußte rühtig ausbreiten, wollte er zur festgesetzten Speisstunde in Tannhausen sein, und er wollte, Bernhard würde sich wegen seines Ausbleibens beunruhigt haben.

Der Wandernde, dem die frische, reine Vergnügung für den Augenblick das Herz leichter gemacht hatte, blieb plötzlich stehen; er glaubte aus der Ferne einen Ton vernommen zu haben, der ihn riefig machte. Er verließ den Weg, den er bisher verfolgt und schlug eine andere Richtung ein; nach wenigen Schritten zweifelte er nicht mehr. Sein geübtes Ohr erkannte den Galopp eines Pferdes, aber das sein Reiter die Herrschaft verloren hatte; er hatte ihn bereits abgeworfen oder er schwebte, wenn er sich noch darauf befand, in der ängstlichsten Gefahr.

Da kam es auch schon in Sicht. Auf dem Reittwege brauste wie ein Sturmwind ein großer, schwarzer Nappe einher. Der Reiter, ein ungewöhnlich großer, hühnerhaft gebaueter Mann, sah oder hing vielmehr darauf; die Bügel waren ihm entglitten, krampfhaft hielt er sich an der Mähne des Pferdes fest, aber schon waren seine Hände erlahmt, der eine Fuß hatte den Steigbügel verloren — nur noch ganz kurze Zeit und er mußte herabgeschleudert und mitgeschleppt werden.

Mit einem Blick überfah Graf Tannhausen die Gefahr, mit einem Sprung war er zur Stelle und warf sich dem wild gewordenen Tiere entgegen. Es bäumte sich auf.

„Halten Sie sich nur noch einen Augenblick fest!“ rief Leonardo dem Meister zu, und schon war es gelungen. Mit einem einzigen frähtigen Ruck hielt er das Tier zurück, und es erkannte seinen Meister: Lammfromm stand es still.

Leonardo war dem Reiter, der sich ganz stumm verhalten und starr und ergeben der drohenden Gefahr entgegengeblieben hatte, beifällig, sich wieder im Sattel zurechtzusetzen. Erbroden fuhr er zurück, als dieser zu sprechen begann, der breiten Brust entquoll eine schwache, heilere Stimme.

Jetzt ahnte Graf Leonardo, wen er vor sich habe, und verspürte Lust, sich auf dem Sacken umzudrehen und sich nicht mehr um den Reiter zu bekümmern, der zu ihm sprach: „Ich danke

Innen. Sie haben mir das Leben gerettet, denn bei meiner sehr schwachen Brust wäre ein Fall mein sicherer Tod gewesen. Ich irre wohl nicht, wenn ich annehme, daß ich dem Grafen Leonardo von Tannhausen mein Leben zu verdanken habe?" Er wollte ihm herzlich die Hand reichen, aber Leonardo streckte ihm nicht seine Rechte entgegen, sondern sah ihn finster großmuthig an das Antlitz.

Das saeben noch so bleiche Gesicht des Grafen Werbenberg röthete sich und der große, riesenhaft gebaute Mann sagte mit seiner leisen, gedrohenen Stimme, als wenn er das beleidigende Benehmen des andern nicht beachten wollte: „Ja, ich danke Ihnen aufrichtig und herzlich, Herr Graf!“

Ueber Leonardos gebräuntes Gesicht zogen Borneswolken, sein Auge blinzte düster und mit grossender Stimme brach er los, da er nicht länger an sich halten konnte. — Er war doch nun einmal der Sohn der Natur und an die feinen Formen der gesellschaftlichen Rücksicht nicht gewöhnt. — „Lassen Sie mich ganz offen sein, Herr Graf. Ich hasse Sie! Ja, ich hasse Sie, denn Sie haben zuerst in das Haus meines armen Vaters Unfrieden gebracht und in der Brust meiner unseligen Mutter eine blinde Leidenschaft entfacht, die dann für alle zum Verderben geworden ist.“

Graf Werbenberg erwiderte auf diese Anrede zunächst nichts, sondern ließ ruhig vom Pferde und sagte dann mild und freundlich: „Lassen Sie uns die Sache ruhig besprechen: konnten Sie, hier ist ein stiller Winkel!“ und er wies auf eine Bank unter einer hohen, breitästigen Euche, deren Laub schon leicht in die Farben des Herbstes getaucht war. Das Pferd an den nächsten Baum bindend, fuhr er fort: „Nun weiß ich auch, warum Ihr Bruder sich plötzlich so ängstlich fern von mir hält, nachdem ich glauben durfte, seine Freundschaft gewonnen zu haben. Ich will Ihnen die Wahrheit sagen und seien Sie überzeugt, daß über meine Lippen noch nie eine Lüge gekommen ist und auch jetzt nicht kommen wird.“

Die Ruhe und schlichte Bornehmheit Werdenbergs übten einen zwingenden Einfluß auf Leonardo aus. Ohne Widerspruch folgte er ihm nach dem bezeichneten Platz und ließ sich, seinem Winke folgend, neben ihm nieder.

Graf Werdenberg schaute mit gesenkter Stirn schweigend vor sich nieder, erst nach einigen Minuten begann er halblaut: „Ich weiß nicht, wie viel oder wie wenig Ihnen von der Ge-

machen, den unsere österreichischen Bundesgenossen im Raum nordöstlich von Turka und südöstlich Staro-Sambor erzielten, wo sie 50 000 Mann Russen, die gegen die Karpatenpässe vordrangen, vernichtend schlugen. Die günstige Lage am Sanabachmuth muß auch die Vorgänge bei Zwangorod und weiter westwärts von Warschau in günstiger Weise beeinflussen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Oesterreich-Ungarns Erfolge.

Wien, 2. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 2. November mittags: Die Kämpfe in Russisch-Polen dauern an. In den Gefechten am San hatten die Russen namentlich bei Rozwadów schwere Verluste. Wir machten dort 400 Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre. Südlich Staro-Sambor nahmen wir auch 400 Russen gefangen. In diesem Raume und nordöstlich Turka rücken wir weiter vor.

W. B. Wien, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Als Beweis für die Kriegsbegierde trotz der starken Verluste, die insbesondere auch die Tiroler in den bisherigen Kämpfen erlitten haben, erhält die „Reichspost“ aus Tirol folgende Meldung: Als vor einigen Tagen ein Bataillon Tiroler Kaiserjäger auf den Kriegsschauplatz abging, entdeckte der Major an der ersten Kaskation, daß 70 Mann zu viel waren. Sie hatten sich bei der Abfahrt eingeschlichen, um nur ins Feld zu kommen.

Die Türkei und Rußland.

Konstantinopel, 1. Nov. (Str. Frst.) Die Entscheidung der Pforte kann dahin interpretiert werden, daß sie die bisherigen Vorfälle im Schwarzen Meer unter die Rubrik von Grenzzwischenfällen einreicht und trotz des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen nicht als „casus belli“ auffaßt. Sie hält sich indessen bereit für alle Eventualitäten von Seiten Rußlands oder seiner Verbündeten. (Strf. 3.)

Inzwischen haben die kriegerischen Ereignisse bereits eingesetzt. Wie aus nachstehenden Meldungen ersichtlich, haben an der kaukasischen Grenze bereits blutige Zusammenstöße zwischen Türken und Russen stattgefunden. Auch in Aegypten scheinen Zusammenstöße zwischen Türken und Engländern bevorzustehen. Ebenso haben Engländer und Franzosen zur See bereits angegriffen. Es liegen folgende Einzelnachrichten vor:

Konstantinopel, 2. Novbr.

— Ein offizielles durch die „Agence Ottomane“ veröffentlichtes Communiqué besagt: Nach amtlichen Nachrichten von der kaukasischen Grenze haben die Russen an mehreren Punkten unsere Grenztruppen angegriffen, wobei sie zum Teil dank des energischen Widerstandes, der von den türkischen Truppen ihnen entgegengesetzt wurde, Verluste erlitten. Im Mittelmeer haben englische Kreuzer das Feuer eröffnet und ein griechisches Torpedoboot zum Sinken gebracht, das sich ihnen näherte, da sie es für ein türkisches hielten. Diese beiden Ereignisse zeigen, daß unsere Feinde zu Wasser und zu Lande die Feindseligkeiten gegen uns eröffnet haben, die sie seit langer Zeit gegen uns vorhatten. Die ganze ottomanische Nation ist bereit, vertrauensvoll auf den Schutz Gottes, den einzigen Schützer von Recht und Billigkeit, auf diese Angriffe zu antworten, die darauf abzielen, unsere Existenz zu vernichten.

Das türkische Kriegsministerium hat nach englischen Nachrichten bewaffnete Streitkräfte gegen Aegypten mobilgemacht. Ein Angriff auf den Suezkanal ist von Akaba und Gaza aus vorbereitet. Große Beduinenmassen sind aufgerufen und bewaffnet worden, und einige von diesen haben die Sinaihalbinsel bereits überschritten. Es sind Minen verteilt worden, um im Golf von Akaba ausgesetzt zu werden. Aus Athen wird berichtet:

Aus Athen wird berichtet, daß 15 000 Türken bereits auf ägyptischem Boden stehen. Die gegen Rußland gestellte Heeresmacht der Türkei wird auf 300 000 Mann geschätzt.

Ein Redakteur des „Mattino“, der aus Aegypten zurückkehrte, erzählte, daß dort die Stimmung dermaßen

schwache Ihrer Eltern bekannt ist, ob ich Ihnen Neues oder bereits Gehörtes erzählen werde —

„Ich weiß genug“, unterbrach ihn Leonardo und der Born stieg von neuem in ihm auf, um in Ihnen denjenigen zu sehen, der meines Vaters Schicksal zerstört hat, der mit der Gattin des Freundes —

„Genug, genug, junger Mann!“ fiel ihm Graf Werdenberg ins Wort. „Ich will nichts beschönigen, aber Sie dürfen mich auch nicht schwärzen malen, als ich bin. Ich bitte Sie, mich ruhig anzuhören, ich werde mich kurz fassen.“

Leonardo nickte und Werdenberg fuhr fort: „Ihr Vater und ich waren Jugendfreunde; unser Lebensweg verfolgte so ziemlich die gleichen Bahnen und wir waren nur selten getrennt. Ich war auch der Gefährte Ihres Vaters auf jener italienischen Reise, auf der er in Neapel die Marchesa Giovanna Teodoli, seine spätere Gattin, Ihre Mutter, kennen lernte.“

Leonardo schaute tief auf, nickte aber nur stumm mit dem Kopfe und bedeutete dem Erzähler, daß er fortfahren möge.

„Die Marchesa war ein wunderbar verführerisches, leidenschaftliches Weib, ein Dämon in Menschengestalt“, erzählte der Graf weiter, „und wohl selten ist ein Mann in ihre Nähe gekommen, den nicht eine Art von Raserei bei ihrem Anblick ergriffen hätte. Auch ich erlag ihrem bösen Zauber, konnte aber nicht daran denken, ihr meine Hand zu bieten, denn mein Vater lebte damals noch und würde nie seine Einwilligung zu einer Heirat mit einer Ausländerin gegeben haben. Ihr Vater besaß dagegen nur eine Mutter, war Majoratsherr und unabhängig. Seine Leidenschaft für Giovanna war noch stärker, noch schrankenloser als die meine, denn wir dämmerten in Stunden, wo ich fern war, doch die Erkenntnis auf, daß jeder Mann, besonders aber jeder Deutsche, der sie zum Weibe nehme, in sein Unglück renne. Ich gewann es sogar über mich, meinen Freund zu warnen — er würde auch der Stimme eines älteren und besonnenen Ratgebers kein Gehör gegeben haben.“

(Fortsetzung folgt.)

englandfeindlich sei, daß eine Explosion täglich zu erwarten ist. Selbst die indischen Truppen sympathisieren mit der Bevölkerung und sind ganz unzuverlässig. Die Regierung steht diesem Zustand der Dinge machtlos gegenüber.

Die Engländer haben zusammen mit den Franzosen ihrerseits bereits die Feindseligkeiten gegen die Türkei eröffnet. Aus Konstantinopel wird gemeldet:

Nach glaubwürdigen Meldungen ist eine englisch-französische Flotte Sonnabend vormittag in den Golf von Tschesme in Kleinasien eingelaufen, wo sie das kleine türkische Kanonenboot „Burd Reis“ und den Dampfer „Kinali Aga“ angreifen wollte. Der Kommandant des „Burd Reis“ versenkte, um sie nicht vom Feinde vernichten zu lassen, den Dampfer „Kinali Aga“ und sprengte sein Kanonenboot in die Luft.

Tschesme liegt im Bilajet Aidin westlich von Smyrna gegenüber der Insel Skio. Bei dieser Stadt ist eine Station für türkische Kriegsschiffe; sie ist durch eine Zitadelle besetzt. In der Nähe sind warme Schwefelquellen und Salinen.

Die Hafenbehörde beschlagnahmte den Dampfer „Koraljeva Aga“ von der russischen Schiffsahrtsgesellschaft. Man setzte die ottomanische Flagge und hat bereits ottomanische Bemannung installiert.

Das Organ der französischen Botschaft erscheint seit gestern nicht mehr und wie es heißt, wird es sein Erscheinen gänzlich einstellen.

Man bewundert allgemein die Haltung des türkischen Publikums, das anlässlich der Abreise des russischen Botschafters und der anderen russischen Persönlichkeiten entgegen den Vorgängen, die sich bei der Abreise der österreichisch-ungarischen und deutschen Diplomaten in Petersburg und Paris abgespielt haben, die Ruhe bewahrt und die korrekteste Haltung an den Tag legte.

Wie aus Jaffa gemeldet wird, nahm die Bevölkerung Palästinas die Nachricht vom Kriegsausbruch mit großem Enthusiasmus auf. Die mohamedanischen, christlichen und jüdischen Einwohner brachten dem Gouverneur Ovationen dar. Beduinen aus der Umgegend nahmen in großer Anzahl an den Kundgebungen teil.

Bukarest, 2. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der russische Botschafter in Konstantinopel, v. Giers, ist mit dem Personal der Botschaft und einer großen Zahl russischer Staatsangehöriger im Sonderzuge hier eingetroffen.

Wien, 2. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Am Sonntagabend fanden hier Sympathiekundgebungen für die Türkei statt. Eine tausendköpfige Menschenmenge zog unter Entfaltung eines mächtigen türkischen Banners sowie einer österreichischen und deutschen Fahne vor die türkische Botschaft, wo die Menge in stürmische Hochrufe auf die Türkei ausbrach. Als sich der Botschaftssekretär der begeisterten Menge zeigte, hielt ein Teilnehmer eine Ansprache, die der Botschaftssekretär in deutscher Sprache beantwortete. Stürmische Hochrufe auf die Türkei, die Befreiung Aegyptens und auf die Verbündeten folgten den Worten des türkischen Diplomaten. Die Menge stimmte hierauf die österreichische Volkshymne und die Wacht am Rhein an und setzte sich unter Absingen patriotischer Lieder, unter immer wieder sich erneuernden Hochrufen auf die Türkei und die türkische Armee in Bewegung. Ein Teil zog über die Ringstraße vor das Kriegsministerium, wo es zu neuerlichen patriotischen Kundgebungen kam.

London, 2. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) „Morningpost“ schreibt: Lord Kitcheener hat zweifellos Vorbereitungen zur Verteidigung Aegyptens getroffen und kann eine beträchtliche Streitmacht nach Aegypten verlegen. Sobald die Türkei England bekriegt, fallen die Verträge und Vereinbarungen weg, die den Stand Aegyptens zwischen England und der Türkei regeln. Die britische Regierung werde die bisher als türkische anerkannte Suzeränität übernehmen. Der bisher an die Türkei für Aegypten und Cypern gezahlte Tribut würde wegfallen. Die Aufgabe der britischen Regierung sei bereits die schwerste, die je einer Regierung dieses Landes zufließt, daher legt die Haltung der Türkei England und den Kolonien, sowie Indien die Notwendigkeit zu neuen Anstrengungen auf. Rußlands Verbündete können nicht im Frieden mit der Türkei bleiben, während sie Rußland bekriegt. Man darf annehmen, daß die britische Regierung gemeinsam mit Frankreich und Rußland das Zusammenwirken gesichert hat.

W. B. London, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Der türkische Botschafter hat Sir Edward Grey einen Abschiedsbesuch gemacht. Er reist morgen ab.

Englands Trauer um den „Hermes“.

In England hat sich die geheuchelte Kaltblütigkeit, mit der man anfangs die Nachricht von der Vernichtung des Kreuzers „Hermes“ durch ein deutsches Unterseeboot aufnahm, in Trauer und Bestürzung gewandelt. Aus Kopenhagen wird berichtet:

In Dover herrscht große Trauer anlässlich des Verlustes des Kreuzers „Hermes“ durch den Torpedoschuss eines deutschen Unterseebootes. In der Stadt, auf den Schiffen und im Hafen sind die Flaggen auf halbmast. Der größte Teil der Besatzung des Kreuzers war in Dover beheimatet. Die Stimmung ist auch in London sehr gedrückt.

Die Engländer haben auch allen Grund dazu, gerade diesen neuesten Erfolg eines deutschen U-Boots als schwere Niederlage zu empfinden. Ganz abgesehen von dem Verlust des Schiffes selbst, den sie erlitten. Hier handelt es sich um weit mehr. Die kühne deutsche „Untersee-Post“, wie die Engländer geschmackvoll unsere U-Boote nennen, hat sich ihr Opfer bei seiner Rückkehr von Dänkirchen nach Dover geholt, also südlich des großen Minenfeldes, das die Engländer zum Schutz des Kanals und ihrer Küste ausgelegt haben. Die Klage der englischen Marinefachverständigen, „daß diese deutsche Post gehe und komme, wo und wie sie wolle“, kann nicht deutlicher begründet werden. Welches deutsche Unterseeboot es gewesen ist.

das den „Hermes“ abschoß, wissen wir noch nicht. Wir müssen auf seine Rückkehr warten, für die es wahrscheinlich einen Umweg gewählt hat.

W. B. Berlin, 2. Nov. (Amtlich.) Die Meldung über die am 31. Oktober erfolgte Vernichtung des englischen Kreuzers „Hermes“ durch ein deutsches Unterseeboot wird amtlich bestätigt. Das Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ betont, daß die „Hermes“ als Mutterschiff für Luftfahrzeuge umgebaut war. Wenn auch zweifellos der Umbau eines anderen für die Zwecke der Luftschiffahrt in absehbarer Zeit beendet sein kann, ist doch in einem Augenblick, wo es sich wegen der Entscheidung in Belgien um Tage handeln kann, die Vernichtung des „Hermes“ von großer Bedeutung.

Unfreiwillige Rückkehr.

Kristiania, 2. Nov. Aus London wird unter dem 1. November gemeldet: Das Schlachtschiff „Venerable“, das 14 Tage lang die Belgier gegen den Feind unterstützte, ist gestern, begleitet von einer starken Flottille, nach England zurückgekehrt. Der Grund dieses auffälligen Rückzuges des Schiffes, das beim Bombardement auf die deutschen Linien zwischen Ostende und dem Kanal teilgenommen hat, wird nicht angegeben. Man vermutet in Norwegen, daß es von einer deutschen Granate oder von einem Unterseeboot kampfunfähig gemacht worden ist.

Der Kampf um Tsingtau.

Tokio, 2. Nov. (Str. Frst.) Der deutsche Gouverneur von Kiautschou beantwortete das japanische Verlangen einer ehrenvollen Uebergabe des durch einen japanischen Parlamentär überbrachten, mit einem drahtlosen Telegramm an das japanische Flaggschiff. Admiral Kato verbot den drahtlosen Verkehr mit dem Feinde und verlangte eine schriftliche Antwort.

Es wurde ein japanischer Zivilgouverneur für die Marianen eingesetzt, dem 80 Beamte beigegeben wurden. 1100 japanische Auswanderer gingen dorthin ab.

Das Marineministerium teilt mit, die Beschließung Tsingtaus zu Wasser und zu Lande dauere an. Die Forts seien größtenteils zum Schweigen gebracht, nur zwei erwidern energisch die Beschließung. Infolge der Explosion eines Petroleumbehälters sei ein Brand beim Hafen entstanden. Die Festung Siao schau schau brenne.

Der Burenaufstand in Südafrika.

Amsterdam, 2. Nov. (Str. Frst.) Ein Reuters telegramm aus Pretoria meldet den ersten ernsten Zusammenstoß mit den Aufständischen. Nach Reuters, natürlich stark zu Englands Gunsten gefärbt, Depeche stieß Kommandant De Villiers auf eine Abteilung Aufständischer, die angeblich die weiße Flagge auf ihren Gewehren befestigt hatten. De Villiers vor bei diesem Treffen, das also für die Aufständischen günstig verlief, 110 Mann, die von den Aufständischen gefangen genommen wurden. Dann griffen die Aufständischen von verschiedenen Seiten den englischen Befehlshaber Albers an und Albers meldet einen großen Sieg und die übliche Flucht der Aufständischen, die angeblich 13 Tote und 26 Verwundete hatten, und von denen 240 Mann gefangen genommen worden seien sollen, darunter Kommandant Claessens.

Bemerkenswerterweise heißt es dann in dem Reuters Telegramm: Albers kann noch nicht recht feststellen, wieviele seiner Leute gefallen sind. Es bleibt also abzuwarten, was es mit dem Albersschen „Sieg“ und den 240 Gefangenen für eine Bewandnis hat. Ein rasches Zurückgehen der Buren ist nicht besonders Auffälliges und liegt eben in der der bereits mehrfach erwähnten Kampfesart der Buren.

Berschiedene Meldungen.

W. B. Berlin, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst von Moltke, über dessen Erkrankung kürzlich berichtet worden ist, bedarf seiner völligen Wiederherstellung eines Erholungsurlaubes. Der Kaiser hat ihm zu diesem Zwecke sein Schloss in Domburg zur Verfügung gestellt. Generaloberst von Moltke hat sich am 1. November dorthin begeben. Seine Vertretung verbleibt bisher in den Händen des Kriegsministers, Generalleutnant von Falkenhayn.

W. B. Berlin, 2. Nov. (Börsenstimmungsblatt.) Die Erörterungen der Lage, bei der man auch das Eingreifen der Türkei in Betracht zog, gipfelten in der kräftigen Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang. Hoffnungsvoll sieht man den weiteren Nachrichten vom Kriegsschauplatz entgegen.

— Zum Gouverneur von Westfalen wurde Generallieutenant v. Kramsta in Hannover mit dem Bismarckbrücke ernannt.

— Der zweite Sohn des früheren britischen Ministers des Auswärtigen, Lord Lansdowne, ist am Dienstag gefallen.

— In einigen italienischen Blättern ist die Feindseligkeit geäußert worden, daß nunmehr nach Ausbruch der Feindseligkeiten im Orient die islamitische Bewegung auch nach Lybien übergreifen könnte. Wie W. B. bemerkt, vor, daß stellen kann, liegen Zusicherungen der Pforte vor, daß sie in Berücksichtigung der italienischen Interessen alle erforderlichen Maßnahmen trifft, um die islamitische Bewegung von Lybien fernzuhalten.

W. B. Amsterdam, 2. Nov. „Handelsblad“ meldet, der Madrider „Imparcial“ vernehme, daß in Algerien die ernste Schwierigkeiten entstanden zu sein scheinen. An verschiedenen Orten soll sich die Bevölkerung dem Befehl der Regierung, daß alle Männer vom 17. bis zum 45. Lebensjahr dienstpflichtig sein sollen, widersetzt haben. Gendarmen sollen getötet worden sein, worauf französische Artillerie und Kavallerie den Zusammenrottungen ein Ende gemacht hätte.

London, 2. Nov. Der medizinische Mitarbeiter der Times schreibt, es fehle in Nordfrankreich an genügenden Heilmitteln. Der Grundblat, möglichst viele Verwundete nach England zu bringen, werde daher bis zu gefährlichen Übermaß getrieben.

London, 2. Nov. Der Berichterstatter der „Times“ stellt seinen Bericht vom östlichen Kriegsschauplatz fest, daß die Russen an den Orten, die er besuchte, sich keiner Übergrößen der Kriegsgeschehungen schuldig machten. Die Bevölkerung wurde nicht terrorisiert, die Häuser und Vorräte seien in der Regel unbeschädigt und unberührt.

Eine Ansprache des Kaisers.

Eine Ansprache des Kaisers.
Berlin, 2. Nov. Aus einem Feldpostbrief, datiert 1. Oktober, der dem „Berliner Lokalanzeiger“ als Empfänger freundschaftlich zur Verfügung gestellt wurde, entnimmt das Blatt, daß an jenem Tage der Kaiser die Kampffront in Frankreich eine Parade auf seine Soldaten richtete:

Ich beglücke mich, in Feindesland hinter der kämpfenden Spitze eines der besten meiner märkischen Regimenter begrüßen zu können. Friedrich der Große hat in zahlreichen Kämpfen an den entscheidenden Stellen immer die Märker eingesetzt. Auch ihr habt Vorteebe vor eure Fahnen gewunden, und als Vorteebe von Preußen und Markgraf von Brandenburg ist ich dem Grenadier-Regiment Prinz Karl von Preußen Nr. 12 meine vollste Anerkennung aus. Ich bezeugt, daß die Kämpfe, die dieser Feldzug bringen wird, eure Regimentsgeschichte mit neuen Thaten und Thatenblättern füllen wird. Wenn der Krieg zu Ende ist, wir uns wieder. Der Feind wird unter allen Umständen geschlagen.

Die indischen Hilfsvölker.

Nach der letzten Meldung des deutschen Hauptquartiers wurden auf unserm rechten Flügelinder festgestellt, die unter den englischen Truppen verteilt sind.

den dem gar nichts, an das sich unsere Hoffnung
Regierung beilegte, jede neue Hilfe so groß wie
darzustellen und dem Volke als Krücke darzubieten,
die Hoffnung wieder eine Weile vorwärts in die
Zukunft humpeln kann. Zurzeit sind es die Anderen,
halten müssen. Unter der Bedingung, den Standort
zu verraten, hat man einen Verichterstatte des
"Gefahrens" in das Lager gelassen, in dem die
Gruppen, so rasch und so gut es möglich ist, für
europäischen Krieg eingeebnet wurden. Aus der
Sache, die natürlich ihrem ganzen Ton nach auf
Hauptung abgestimmt ist, daß nun die Deutschen
verloren sind, verdienen einige Dinge unser

Kroß der indischen Truppen muß recht bedeutend
da sie haben nicht nur Priester aller verschiedenen
in großer Zahl bei sich, sondern auch Köche und
da die Arbeit des Krieger schändet. Man stellt
augenscheinlich so zufrieden, als nur möglich ist.
Siegen und Sammel als Schlachtvieh, da sie
und Dämon ob ihrer Heiligkeit verschonen, und
fleischlich als unrein verachten. Einige Stämme
sind vegetarisch und werden dementirend ver-
schmäht. Das alles geht schon, solange die Truppen weit-
schäftfeld im Lager liegen, wie aber, wenn sie in
sich ziehen werden, in der schon die übliche Ver-
schwierigkeiten macht? Es ist ja klar, die
machen sich darum keine Sorge, dort wird der
die Fuder schon zum Essen nötigen, mag man
haben, was man wolle. Den Tag über muß geübt
die einen müssen Laufgräben ausheben, was
"tiefste Ersäunen" verursacht. So etwas haben
nicht gelernt. Andere werden an Maschinen-
ausgebildet, wieder andere versuchen sich im
von Affekten.

Wasser weiß der Berichterhalter vor allem
den Ruf, den kurzen Säbel, „mit dem
einem Dieb dem Feind den Kopf abschlagen“. Zum
nicht wahr? Freilich, und das ist die ganze Ab-
sicht, die französischen geängsteten Seelen sollen auf
dem Gedanken, daß diese Inder die Deutschen
von der Disziplin der Inder spricht der
merkwürdigerweise mit unverhobener Genug-
samt, so findet er, ausgezeichnet, indem nämlich
französischen Offiziere mit dem Stod kommandieren.
den englischen Militarismus!) Kommen
Fälle vor, so tritt die „neumschwänzige Kabe“
auf, die von einem besonders kräftigen, und
allen Mannschaften gefürchteten Unteroffizier
geleitet wird. In solchen Disziplinmitteln verrät
sich in einem „führenden“ französischen Blatte
ein solches Vergnügen. Aber noch mehr: der ge-
heime Feind der Schilderung von den herrlichen indischen
Völkern ist natürlich an deren Sieg vorweg glauben, der
ein Journalist hat begriffen, wozu die Inder
sollen, zum Kanonensfutter. Und in dem Schluß-
satz nämlich an den Jenseitsglauben der indischen
Völker, nicht wahr, solche Leute lassen sich töten mit
dem Gedanken auf den Lippen . . .“

Die Brummermärchen.

Auf dem Umweg über die Schweizer
Presse, die seinerzeit mit den ersten
Sensationen und halben Aufdeckungen
über die 42er Wörfer aufwartete, kommen
jetzt ausführliche Beschreibungen dieses
deutschen Kriegergeschüßes zu uns, die aber-
mals, trotz ihrer scheinbar sachmännlich
ernsthaften Aufmachung, als Feder-
phantasien abgelehnt werden müssen. Ein
Berichterstatter gibt jetzt in den Münchner
Neuesten Nachrichten die folgende Auf-
klärung:

...vieler Tage Gelegenheit, mit einem höheren Artillerieoffizier über das Thema zu sprechen. In der Folge, aus dem Rahmen der Unterhaltung

die folgenden zur Veröffentlichung zutragenden Punkte herauszugreifen: Zunächst muß es uns Artilleristen doch langsam ärgern, daß immerwährend Kruppische Ingenieure als Bedienungsmannschaften der großen Mörser gesehen werden wollen. Ein Berliner Blatt ging kürzlich sogar so weit, von „eleganten Herren in Kutawas“ zu sprechen — während vom ersten Tage an, an dem die Mörser in Tätigkeit traten, ausschließlich uniformierte regelrechte Artilleristen des deutschen Heeres, die in keinem Verhältnis zu den Kruppischen Werken stehen, die Mörser bedient haben und bedienen. Es scheint sich aus solchen Mitteilungen im Publikum die Meinung festgesetzt zu haben, als ob die Mörser entweder noch Kruppisches Eigentum wären oder jetzt erst an die Heeresverwaltung übergegangen seien. Beides ist unrichtig; die Versuche mit den 42-Zentimeter-Mörsern liegen mehr als sechs Jahre zurück und wurden von der Artillerieprüfungskommission Berlin vorgenommen, worauf die Geschütze dem Vorschlag der Kommission entsprechend durch das Kriegsministerium eingeführt wurden. Selbstverständlich sind seit einer Reihe von Jahren Offiziere und Mannschaften systematisch an dem Mörser ausgebildet worden. Doch er trotzdem als eine spezielle Kriegsüberrückung erst 1914 bekannt wird, ist nicht weiter ver wunderlich. Oder soll die langgewährte Disziplin auf fallen? Sie ist doch ohne weiteres Soldatenpflicht!

Die Einzelheiten, die über das Geschick in den letzten beiden Monaten bekannt geworden sind, begründen sich auf Vermutungen. Die „Rüricher Post“ läßt den Schuß auf 48 000 Mark bewerten, und die französischen Blätter berechnen ihn nach dem „Standard“ auf 31 500 Frank. Ohne mich genau festlegen zu wollen, sage ich Ihnen, daß ich zu dem von dem Schweizer Blatt festgestellten Etat fast zwanzig und nach der französischen Feststellung etwa zehn Ladungen hinauscheiden kann. Dann die Lebensfähigkeit: man hat sie zuerst unbegrenzt genannt. Das ist natürlich Unfim. Aber bekanntlich sind die Mörser langlebiger als lange Geschütze; und wenn man annehmen darf, daß zum Beispiel lange englische Schiffskanonen infolge ihrer Drahtkonstruktion etwa 80 Schüsse aushalten entgegen den mindestens 250 unserer langen Kanonen, so ergibt sich, daß man unseren 42ern schon einige Leistungsfähigkeit zutrauen kann.

Man erzählt sich Märchen über die Gefahren, die beim Abfeuern drohen. Wenn ich Ihnen sage, daß wir auch keinen Meter weiter vom Verschluß zurücktreten wie sonst, daß es weder Zahnweh noch Ohrensausen, noch andere Uebel für uns absetzt, so werden Sie in dem Ungestüm die normale prattische Waffe sehen, die es wirklich ist. Anders ist die Sache freilich für den Feind, der sowohl die Explosionskräfte wie die Gase zu erdulden hat. Über die Tragweite der Geschosse verlautet manches Abenteuerliche. Man liest von 32 Kilometern und selbst von 44. Eine bestimmte Zahl will ich nicht angeben. Aber jedenfalls schießt der Mörser weit, und die vorläufig eingehaltenen Entfernungen werden von feindlichen Geschützen nicht erreicht. Was bis jetzt über das Gewicht der Geschosse geschrieben wurde, hat, trotz der zahlreichen verschiedenen Angaben, das Tatsächliche nicht erraten."

Amtliches über das 42-Zentimeter-Geschütz.

W.T.B. Berlin, 29. October.

Über das deutsche 42-Sentimeter-Belagerungsgeschütz werden fortgesetzt allerlei Gerüchte verbreitet. Während von einigen Seiten die Existenz dieses Geschützes überhaupt in Frage gestellt wird, werden andererseits Beschreibungen, Zahlenangaben und Abbildungen veröffentlicht, die sich darauf beziehen sollen. Das eine ist ebenso falsch wie das andere, nachdem vom Großen Generalstab unter Nennung dieses Geschützes Photographien der damit gegen die Lütticher Forts erreichten Wirkung veröffentlicht worden sind, steht sein Vorhandensein außer Zweifel. Abbildungen und irgendwelche sonstige Angaben über dieses Geschütz sind jedoch nicht bekanntgegeben worden, und alles darüber Veröffentlichte beruht nur auf Vermutungen, die einer verlässlichen Grundlage entbehren und durchweg ganz irrig sind.

Russenheere in der Geschichte.

Don

Egon Baldemar.

Wenn die Russen in unserem ostpreussischen Grenzgebiet auch gerade genug angerichtet haben, und der dortigen Bevölkerung seelische und materielle Wunden zur Genüge beibrachten, so kann man glücklicherweise doch nicht von einem militärischen Erfolge der Russen sprechen. Etwas weiter vor kamen sie auf dem Schlachtfelde gegen Oesterreich, aber soviel steht heute fest, daß sie ihr Vordringen in Galizien hauptsächlich der starken numerischen Überlegenheit zu verdanken hatten. Auch dort haben sie noch nichts erreicht, keinen Schlag vollbracht, den man als eine soldatische That, als Sieg eines Heeres bezeichnen kann.

Wie ist es eigentlich überhaupt mit den Taten des Rußensheeres bestellt? Was meldet uns darüber die Überlieferung, was hat Frau Historia in ihre Jahrbücher eingetragen. Blättern wir mal ein wenig darin nach. Da kommen wir zunächst zum russisch-japanischen Kriege. Hier genügt wohl ein Erinnerung; denn wir alle haben es ja miterlebt, — wenn auch nur in den täglichen Zeitungsberichten —, wie schnell der Zwerg Japan mit dem Riesen Rußland fertig geworden ist. Ähnlich ging es ungefähr drei Jahrzehnte vorher im russisch-türkischen Kriege 1878. Die Rußensheere konnten die viel schwächeren Armeen der Türkei nicht niederwerfen; erst als das junge Fürstenthum Rumänien Rußland beisprang, konnte man die Fahnen des Sultanes in den Staub zwingen. Wieder zwei Jahrzehnte zurück: der Krimkrieg von 1853 bis 1856. Rußland heischte stolz die Oberherrschaft über alle griechisch-katholischen Christen in der Türkei; der Sultan weigerte die Forderung ab, Rußland zieht das Schwert. An der Donau hält der Türkenheldherr Omar Pascha die Rußen fest, ihre Heere ziehen sich nach langer vergeblicher Belagerung Silistrias zurück. Es kommt zu entscheidenden Schlachten zwischen den der Türkei zu Hilfe gekommenen Engländern, Franzosen einer- und den Rußen anderseits. Diese verlieren die Schlachten an der Alma, bei Inkermann usw. und nach 12 Monate langer Belagerung fällt die Hauptstütze der russischen Macht im Schwarzen Meere, die starke Seefeste Sebastopol. Rußland muß sich zu einem nicht gerade ehrenvollen Frieden zu Paris (1856) verstehen, in dem es u. a. auf seine Oberherrschaft im Schwarzen Meere verzichtet. Und seit jenen Tagen des Krimkrieges muß sich das Riesenreich den wenig schmeichelhaften Vergleich von dem „Koloß auf tönernen Füßen“ gefallen lassen.

Nun kommt die Zeit, deren hundertjährige Wiederkehr wir unlängst begeistert feierten, die Freiheitskriege. An den Feierlichkeiten nahmen hier und da auch die Russen teil. Ganz ohne Berechtigung. Die Schlacht bei Großgörschen ging uns verloren, als der

Rußte Wittgenstein den Oberbefehl führte, die Schlacht bei Bautzen (20./21. Mai 1813) ging durch das Ungeschick des Kaisers Alexander I. zu unserem Schaden aus, und an dem Siege der Völkerschlacht bei Leipzig ist der Verdienstanteil der Russen nur ein kleiner. Das Jahr zuvor war der große Korie nicht etwa von russischen Heeren, sondern vom russischen Winter zu Boden geschmettert worden. Die Schlacht bei Friedland (14. Juni 1807) verloren die Russen, daß der sieggewohnte Napoleon bei Br. Eylau (7./8. Februar) nicht wieder die Oberhand behielt, das dankte man dem festen Mute der Preußen, die Russen waren schon im Wanken.

Im Siebenjährigen Kriege waren die Mühlen die Feinde Preußens. Sie konnten bei Groß-Jägerndorf einen Sieg einheimsen, allerdings muß man wissen, daß sie mit 100 000 Mann 24 000 Preußen des großen Friedrich gegenüberstanden. Bei Borndorf (1758) unterlag das Russenheer dem Sturme der Seydlitz'schen Kavallerie. Die Unglückschlacht Friedrich II. bei Kunersdorf (1759) ist durchaus kein Ruhmesblatt der russischen Armee; diese war bereits geschlagen als die Oesterreicher unter Laudon in den Kampf eingriffen, den die ermatteten preussischen Scharen nicht mehr zum Siege wandeln konnten.

Es soll nur behauptet werden, daß die Russenbeere überhaupt nicht regelrecht siegen konnten (man denke nur an den Russensieg bei Bultawa über Karl XII. von Schweden), aber ein flüchtiger Überblick über die wesentlichen historischen Geschehnisse, bei denen die Russen die Hand im Spiele hatten, zeigt doch, daß eigentlich auf sie nicht viel Verlaß ist. Und wenn es so geblieben sein sollte bis auf den heutigen Tag, so kann es uns nur recht sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

† Die letzte Bundesratsitzung hat eine Verordnung festgestellt über die **Regelung des Zuckerverkehrs** aus der diesjährigen Ernte. Hauptziel der Verordnung ist, die deutschen Zuckerbestände dem heimischen Verbräuche zu erhalten. Bei dieser Beschränkung der Ausfuhr ist eine gesetzliche Regelung der gesamten Zuckerindustrie unerlässlich. Diese soll in der Weise erfolgen, daß zunächst 25 Prozent der Produktion in den freien Verkehr abgelassen werden. Als Grundpreis ab Magdeburg ist für Rohzucker 9,50 Mark der Zentner für Lieferung bis 31. Dezember 1914 angenommen, für spätere Lieferung erhöht sich der Preis um 0,15 Mark bis höchstens 10,25 Mark. Der Verbrauchszuckerpreis ist mit 10 Mark mehr angelegt. Die bestehenden Verträge über Roh- und Verbrauchszucker bleiben unberührt, sind also zu erfüllen. Ausgenommen sind allein die Kaufverträge über Rohzucker neuer Ernte, soweit sie nach dem 31. Oktober zu erfüllen sind. Diese werden so angehen, als ob ein Vertragsteil gemäß eines ihm zustehenden Rechtes zurückgetreten ist. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

+ Amtlich wird bekanntgegeben: Dem Vernehmen nach versuchen Händler Lastkraftwagen ausländischen Ursprungs zu verhältnismäßig hohen Preisen in Deutschland zu verkaufen. Es wird darauf hingewiesen, daß allerartigen Wagen auf Grund des Kriegseinsatzgesetzes ausgenommen sind für Heereszwecke nutzbar gemacht werden können. Der Abschätzung wird keinesfalls der gezahlte Preis, sondern lediglich der reine Zeitwert zugrunde gelegt.

† Für die Einführung von Höchstpreisen für Mehl und Kartoffeln tritt die württembergische Regierung mit einer Auslassung ein, in der es heißt:

Die württembergische Regierung erachtet die Festsetzung von Höchstpreisen für Mehl für notwendig und dringend. Eine solche kann jedoch durch sie nicht allein getroffen werden, da Württemberg auf ein gleichseitiges Vorgehen mit den Nachbarstaaten Baden und Bayern angewiesen ist. Aber die Notwendigkeit der Festsetzung von Mehlhöchstpreisen herrscht unter den süddeutschen Staaten Übereinstimmung. Die Verhandlungen über die Grundlagen für die Festsetzung des Mehlpriees in den einzelnen Staaten sind noch nicht abgeschlossen. Es ist indessen bestimmt zu erwarten, daß sie durch die nunnmehr erfolgte Festsetzung der Getreidehöchstpreise wesentlich gefördert werden. — Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln ist für Württemberg gleichfalls dringlich. Sollte eine einheitliche Festsetzung für das Reich, worüber zurzeit noch Erhebungen schweben, nicht demnächst zu erreichen sein, so wird die württembergische Regierung nicht zögern, von sich aus die erforderliche Verfügung zu treffen."

Auch im Königreich Sachsen ist man gewillt, in ähnlicher Weise vorzugehen. Der Dresdner Oberbürgermeister Geheimrat Deutler erklärte, daß der Rat bei der Regierung entsprechende Wünsche stellen werde. Die sächsische Regierung sei geneigt, für Sachsen Höchstpreise auch für Kartoffeln einzuführen, sobald von zuständiger Seite die Anregung dazu gegeben werde.

Rußland.

✱ Das Sizenreich wird in kurzem von der übrigen Welt in seiner Zufuhr abgeschnitten sein. Die Hoffnung der Russen und Engländer, über Archangelssk einen Waren-austausch bis Anfang December ausführen zu können erweist sich als trügerisch. Am Weißen Meer hat bestige Kälte eingelegt. Schon am 27. Oktober meldete Archangelsk eine Morgenluftwärme von 4 Grad unter Null, am 28. Oktober schon 5 Grad. Wenn es so weiter geht, hilft der stärkste Eisbrecher nichts. Russland wird dann bald von seinen Verbündeten ganz abgesperrt sein. Auch Petersburg-Kronstadt hat der Winter schon angeklopft. Am Morgen des 27. Oktober stand das Thermometer 2 Grad unter Null. Bald werden russische Kriegsfahrzeuge auf Monate in Kronstadt eingeschlossen sein.

Großbritannien.

✕ Für internationales Recht ist im Britenlande allmächtig auch nicht die Spur von Achtung mehr. England bildet sich ohne Bedenken zum Seeränderstaat aus. Abermals hat die englische Regierung eigenmächtige Änderungen der Vereinbarungen über das Seerecht verfügt. Jedes neutrale Schiff, das neutrale Papiere führt, wird zur Beute erklärt, wenn es trotz der Ausweisung nach feindlichen Häfen fährt, ferner, wenn Güter für Agenten fremder Staaten bestimmt sind, ferner, wenn die Papiere nicht genau ausweisen, wohin es bestimmt ist. Weiter ist bei relativer Kontorbande bei Vereidigung der Nachweis zu führen, daß die Bestimmung der Güter nicht mit den englischen Verfügungen im Konflikt steht. Wenn sich ferner herausstellt, daß durch neutrales Land Kontorbande für das feindliche Land durchgeführt wird, soll dieses Land als außerhalb der Londoner Deklarationen stehend gelten. Das steht alles so wenig in Zusammenhang mit den Londoner Vereinbarungen wie die von der englischen Regierung neuerdings befohlene Jagd nach deutschen oder österreichischen Reservisten auf neutralen Schiffen. Aber England will es und also geschieht es — ohne Rücksicht auf Recht und Gerechtigkeit. Es wird Zeit, daß diesen übermütigen Seerändern das Handwerk gelegt wird.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 3. November.

* (500 Gramm-Feldpostbriefe.) Nach einer vom Reichspostamt erteilten Auskunft ist mit der Wiedergabe von Feldpostbriefen im Gewicht bis zu 500 Gramm für Mitte November d. J. zu rechnen. Auch bezüglich der an die Truppen zu sendenden Weihnachtspakete wird das Reichspostamt, falls die Heeresverwaltung nicht besondere Bestimmungen trifft, rechtzeitig bekannt geben, von welchem Termin an deren Versand zulässig ist.

* Man schreibt uns: Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß Missionsinspektor Hoffmann aus Barmen, früher in Neu-Guinea, morgen Mittwoch, den 4. November, nachmittags 2 Uhr, in der Kirche dahier einen Vortrag halten wird, worin er die Lage und Aufgabe der Mission in dem gegenwärtigen Weltkrieg beleuchten wird. Wenn man daran denkt, wie Japan und jetzt auch die Türkei in diesen Krieg eingreifen, so muß es für jeden von dem größten Interesse sein, zu wissen, welches ist und wie gestaltet sich die gegenwärtige Aufgabe der Weltmission des Christentums.

* Bei einem nächtlichen Sturmangriff gegen die Engländer am 23. Oktober fiel der Offizierstellvertreter August Döring, Lehrer zu Frankfurt a. M., früher in Eismuth.

* Das Eisenerne Kreuz erhielt Rechtsanwalt Engelmann in Wehlar.

* Das Eisenerne Kreuz erhielt der im hiesigen Vereinslazarett als Verwundeter untergebrachte Schütze von der Maschinengewehrabteilung, v. d. Heyde aus Ufersdorf.

Tillenburg, 30. Okt. Der Bezirksausschuß genehmigte die Erhebung der Sondersteuer für Kriegskosten von weiteren 25 Prozent Zuschlag, also auf 185 Prozent, verweigerte jedoch die Genehmigung zur Befreiung der Einkommen unter 900 Mark.

fc. Frankfurt a. M., 2. Nov. Der heutige Fruchtmarkt stand unter dem Zeichen der festgesetzten Höchstpreise. Da über dieselbe mancherlei Unklarheit herrscht, sahen die Käufer abwartend zu. Weizen wurde zu 37,50 Mk. der Doppelzentner glatt verkauft, ebenso für Roggen der Höchstpreis mit 23,50 gern bezahlt. Am Fruchtmarkt vor acht Tagen kostete Weizen 27,50 bis 27,75 Mk., Roggen 24,25—24,75 Mk. der Doppelzentner. Am Kartoffelmarkt notierte man 8,50—9,00 Mark für den Doppelzentner gegen 8,00—9,00 Mk. in der Vorwoche.

fc. Wiesbaden, 1. Nov. (Verkehrte Welt.) Die Süddeutsche Mühlenvereinigung fest seit einiger Zeit den Mehlpreis herunter. Die Wiesbadener Bäcker und Brotfabrikanten begehren dieser Maßnahme dadurch, daß sie ab heute den Preis für einen Laib Brot um vier Pfennige erhöhen.

fc. — Die Mittelstandsvereinigung für Mitteldeutschland, Sitz Wiesbaden, hielt gestern Abend unter dem Vorsitzenden J. Kaiser-Wiesbaden eine Versammlung ab, die als Protestversammlung gegen die Kartoffelvertheuerung galt. Nach einem Referat, das die seither getroffenen Maßnahmen als unzulänglich bezeichnete, wurde neben der Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln im Großhandel auch solche im Kleinhandel gefordert. Sodann wurde einer gerechteren Verteilung von verwundeten Kriegern in die hiesigen Hotels und Gasthäuser das Wort geredet. Ein in dieser Frage an das Rote Kreuz gerichtetes Schreiben wurde von diesem an die die Verteilung der Verwundeten vornehmende Militärverwaltung weitergegeben. Energischer Schutz soll sodann den Läden mäßig den verschiedenen hiesiger Warenhäuser zuteil werden, die von ihren Firmen auf halben Lohn gesetzt und falls sie sich damit nicht einverstanden erklärten, einfach entlassen wurden. Bei dem Gouverneur in Mainz wurde in Anlehnung an die Verordnung des Gouverneurs von Metz, die in derartigen Fällen die Sperrung des gesamten Güterverkehrs für derartige Firmen vorsieht, ebenfalls der Erlass einer solchen Verordnung beantragt. Dem rigorosen Vorgehen mancher Herrschaften gegenüber ihren Dienstmädchen, die sie nur noch gegen Kost und Logis in Diensten behalten wollen, soll durch Bekanntgabe von Namen solcher „Menschenfreunde“ begegnet werden. Die Maßnahmen, die die Stadt Wiesbaden zur Linderung der Not getroffen, in die Vermieter sowohl als Mieter durch den Krieg geraten sind, wurden als unzulänglich bezeichnet. Die Stadt Schöneberg, im gleichen Größenverhältnis wie Wiesbaden, habe zur Begleichung von Mietsforderungen 40 Millionen bereitgestellt. Was Schöneberg ermöglicht habe, müsse auch in Wiesbaden durchzuführen sein.

fc. Mainz, 1. Nov. Der 5. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 88, die sich zum größten Teile aus Reservisten der Provinz Rheinhessen zusammensetzt, wurde für tapferes Verhalten in einem Gefecht am 26. September in Nordfrankreich die hiesige Medaille für Tapferkeit verliehen. Vorläufig trägt Kompanieführer und Feldwebel diese Auszeichnung.

Vom Rhein. Das Gouvernement der Festung Mainz hat nun auch die Abhaltung von Treibjagden im Festungsbereich wieder gestattet. Damit sind alle Beschränkungen, denen die Ausübung der Jagd vom Beginn des Krieges unterworfen war, beseitigt.

Berlin. In der Festung Namur ist am 31. Okt. eine Filiale der Düsseldorfer Oriskrankenliste errichtet worden. Eine Düsseldorfer Firma hat die umfangreichen Wiederherstellungsarbeiten der durch die Belagerung zerstörten Festungswerke übernommen. Für die Arbeiten werden ausschließlich deutsche Arbeiter verwendet, die naturgemäß der Krankenversicherungspflicht unterliegen. Infolgedessen hat es sich als notwendig erwiesen, in Namur eine deutsche Krankenliste einzurichten.

O Jahn Söhne im Felde. Daß ein Vater zehn Söhne in den Feldzug stellt — dieser gewiß seltene Fall wird aus Wehlar im Elsaß gemeldet. Der dort ansässige Schneidermeister Büttcher schickte zu Anfang des Kriegsausbruchs neun Söhne ins Feld, drei hiervon sind bis jetzt den Ehrentod gestorben, zwei verwundet, zwei gerieten in Gefangenschaft, und zwei kämpften noch in der Front. Der zehnte Sohn, der jüngste von allen, wurde nun in der Musterung für tauglich beurteilt, und wird bald der Reihe eingereiht werden.

O Krupp v. Bohlen-Salbach und v. Hagenstein Ehren-doktoren. Die philosophische Fakultät der Bonner Universität hat Herrn Krupp v. Bohlen-Salbach und ferner das Mitglied des Direktoriums der Firma Krupp Professor Hausenberger, den Konstrukteur der schweren Geschütze, in Anerkennung der großartigen Leistung der schweren Geschütze Krupps, sowie den Präsidenten der Reichsbank v. Hagenstein in Anerkennung der Fürsorge für die finanzielle Kriegsbereitschaft des Reiches zu Ehrendoktoren ernannt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 3. Nov. (Priv.-Tel.) An der Ober-Linie ist nach übereinstimmenden Meldungen der Blätter am letzten Oktober und am 1. November auf der ganzen Front ohne Unterlaß gekämpft worden. Obwohl die Angriffe der Deutschen durch die durch die Öffnung der Schützen herbeigeführten Ueberschwemmungen erschwert wurden, bringen die Deutschen mit Todesverachtung vor und gewinnen ständig an Raum. Augenzeugen berichten, daß der Mut der Deutschen ungebrochen sei und daß die Deutschen alle Hindernisse durch die hochentwickelte Technik ihrer Kriegsführung zu überwinden verstanden. Längs der Küste gelang es ihnen, viele belgische Soldaten, die in Zivilkleidung fliehen wollten, gefangen zu nehmen.

Der „Deutschen Tageszeitung“ wird berichtet, daß Leute, die von der belgischen Grenze kamen, große deutsche Verstärkungen wahrgenommen haben, die in der Richtung Boerbrugge marschierten. — Ein Mitarbeiter des „Berliner Bund“ äußert, es sei zweifelhaft, wie lange die französische Front noch dem deutschen Druck widerstehen könne. — Nach dem „Corriere della Sera“ schreitet die Ueberschwemmung langsam fort und zwingt die Deutschen, ihre Angriffe weiter südlich zu verlegen.

Wie ein aus St. Louis eingetroffener Brief mitteilt, haben die Deutschen dort eine Million Dollars für die deutsche Kriegsfürsorge gesammelt; die Deutschen in New-York und Chicago würden je die doppelte Summe aufbringen.

Wie der „Konfessionär“ mitteilt, ist in Berlin der erste amerikanische Einkäufer seit dem Kriegsbeginn eingetroffen, um Damenmantelstoffe zu kaufen.

Nach den neuesten Berichten des Kaiserlich Statistischen Amtes über die Arbeitslosigkeit im ersten Kriegsvierteljahr war Ende Oktober bereits ein Nachlassen der Arbeitslosigkeit eingetreten.

Wie aus Darmstadt gemeldet wird, entstand im dortigen Gefangenenlager zwischen 200 Engländern und Franzosen Streit; sie machten sich gegenseitig Vorwürfe. Diese nahmen einen so ernsten Charakter an, daß die Kommandantur sich genötigt sah, die Engländer nach einer norddeutschen Festung transportieren zu lassen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 2. Nov. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kernen), R. Roggen, G. Gerste (Bz. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 281—284, R 222, H 224—233, Danzig W 252, R 211, H 211, Breslau W 248—253, R 210—215, G 225—235, H 207—212, Hamburg W 267—268, R 223—225, G 234—245, H 228—229, Frankfurt a. M. W 270—275, R 232,50—235, G 235—240, H 233 bis 236.

Berlin, 2. Nov. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 39—39,50. Unverändert. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 29,60—31,70. Unverändert. — Rübböl geschäftlos.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Arbeitsvergebung.

Die Erd- und Wegebauarbeiten zur Teilanlage eines neuen Friedhofes sollen vergeben werden. Bedingungen und Zeichnungen liegen auf dem Stadtbauamt aus, wofür auch Angebotsformulare erhältlich sind. Verschlossene Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum Eröffnungstermin **Dienstag, den 10. d. Mts., vormittags 11 Uhr**, daselbst einzureichen.

Herborn, den 2. November 1914.

Der Magistrat: Birkendahl.

In den nächsten Tagen sollen unseren Kriegern von der Stadtverwaltung **Feldpostbriefe mit Zigarren pp.** übersandt werden, wozu um Stiftung von Zigarren und Barbeträgen ergebnis gebeten wird.

Ferner werden diejenigen Angehörigen von Kriegern, welche die Adresse noch nicht abgegeben haben, gebeten, dieses schleunigst nachzuholen.

Herborn, den 4. November 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Missionskonferenz.

Morgen, Mittwoch, den 4. November, nachmittags 2 Uhr, in der Kirche zu Herborn:

Vortrag: Weltkrieg und Weltmission.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Bekanntmachung.

Sämtliche dienst- und landsturmpflichtigen Oberfeuerwerker, Feuerwerker, Schürmeister und Feldwebel, auch diejenigen, welche als unabh. anerkannt sind, haben sich spätestens den 5. November 1914 beim Bezirkskommando zu melden.

Wehlar, den 28. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Im Laufe der Woche treffen einige Waggons

Industrie-Kartoffeln

ein.

Meier Levi, Herborn

Der Winter-Fahrplan 1914.

auf Karton gedruckt,
sehr geeignet für Wirtschaften etc.,
ist zum Preise von 30 Pfg. das Stück zu haben in der

Druckerei des Herborner Tageblatt.

Quittung.

Für die Landwehrleute aus dem Distrikt in Polen gingen weiter ein:

Von Dr. E. 5 Mk., von Ballersbach durch Herrn Krüde 21 Mk. und 1 Paket mit Tabak.

Zur Annahme und Weiterbeförderung weiterer Gelder sind wir gern bereit.

Geschäftsstelle des Herborner Tageblatt.

Persil für Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Hinsbergs Ranpenleim und Klebegürtel

empfehlen

Drogerie A. Dorndt, Herborn.

Entzückend

rosig zart u. blendendweiß, die Haut nach kurz. Gebrauch allein echt.

Lilienmilchseife, von prächtigen Wohlgerüchen, Bergmann & Co., Berlin, per Stck. in den Apotheken, Driedorf und Herborn.

Gebrauchter Akkumulator

zu kaufen gesucht. Näheres Geschäftsstelle des Herb. Tageblatt.

Kirchliche Nachrichten.

Dienstag, den 3. November, abends 9 Uhr in der Kirche.

Kriegsgeheimnisse.

Mittwoch, den 4. November, nachmittags 2 Uhr: Missionskonferenz in der Kirche.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines unergesslichen Gatten, Herrn

Gottfried Hoffmann,

insbesondere für die trostreiche Grabrede des Herrn Dekan Prof. Haussen, sowie für die überaus zahlreichen Blumenspenden sagen herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:

I. d. N.:

Magdalene Hoffmann, geb. Kessel.

Herborn, den 3. November 1914.

Todesanzeige.

Heute Morgen 8 Uhr verschied plötzlich aus einem arbeitsreichen Leben unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Heinrich Meister,

im 71. Lebensjahre, was wir Freunden und Bekannten hierdurch schmerzhaft mitteilen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Richard Ernst nebst Frau Louise, geb. Meister.

Sinn, Betzdorf, Dreisbach, 3. Nov. 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 5. November, nachmittags 2 1/2 Uhr statt.